

# „Es ist eine schreckliche Kriegszeit, wo es grausam zugeht wie noch nie“

Zwischen Kriegsbegeisterung, Zuversicht und Ernüchterung: vom Kriegsausbruch zum italienischen Kriegseintritt im Mai 1915 (Teil 1)



Transport des 2. Tiroler Kaiserjägerregiments an die Front bei einem Aufenthalt in Brixen. Hauptsächlich Frauen und Mädchen verteilten auf den Bahnhöfen Getränke und kleine „Liebesgaben“ an die Soldaten. Auf der Waggontür sind Parolen gegen die Feinde (Franzosen, Russen, Serben) zu lesen.

Von Oswald Überegger

**D**er Erste Weltkrieg war die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ mit nachhaltigen politischen und sozialen Auswirkungen auf die Gesellschaft. Und er hat die europäische Landkarte grundlegend verändert. Der Ausgang des Krieges ließ neue Staaten entstehen und schuf neue Grenzen, die auch für Tirol – und durch die entstandene Grenze am Brenner gerade auch für das Wipptal – ent-

scheidende Folgen hatten.

Der Erste Weltkrieg war aber auch der erste moderne „totale“ Krieg der Menschheitsgeschichte, der nicht nur die Soldaten an der militärischen Front betraf, sondern auch die Zivilbevölkerung im Hinterland – die Frauen und Kinder an der so genannten „Heimatfront“.

Über die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf das Wipptal und wie die Bevölkerung den Krieg erlebt hat.

28. Juli 1914: Österreich-Ungarn erklärt Serbien den Krieg. Damit endet die als „Julikrise“ in die Geschichte eingegangene unsichere Phase seit der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgerehepaars am 28. Juni in Sarajevo. Der Krieg, über den man seit Wochen spekuliert hatte, ist nun Wirklichkeit geworden. Nach der allgemeinen Mobilmachung strömen die Wehrpflichtigen in die militärischen Sammelstellen und Garnisonen. Die Einberufungen um-

fassen die gerade aktiv Dienenden, Reservisten, Ersatzreservisten und die landsturmpflichtigen Wipptaler bis zum 42. Lebensjahr. Die in Richtung Innsbruck abfahrenden Militärzüge können die Einrückenden aus ganz Südtirol kaum fassen. Der Kriegsbeginn entreißt die Menschen einem gewohnten Alltag; binnen Stunden verändert sich ihr Leben entscheidend. Auch im Wipptal herrscht Aufbruchstimmung: „Samstag abends, 1. August, wurde die allgemeine Mobilisie-

„Lieber Herr Pfarrer, die Wehrpflichtigen suchten noch zuvor die hl. Sakramente zu empfangen. Am Nachmittag begleitete man den zweiten Trupp, abends den dritten auf den Bahnhof, beim letzten Zug brachte man die Musikanten nicht mehr auf, weil mit jedem Zug solche einstiegen. Eilends waren alle Pflichten von Berg und Thal mit Begeisterung herbeigeeilt, so daß Fremde zu Tränen gerührt wurden, wenn auch den Verheirateten der Abschied von Weib und Kind nicht leicht erkam. [...] Den ganzen August beinahe war nur Militär-Verkehr, Zug auf Zug mit Grünzeug, Fahnen und Inschriften geziert, die begeisterten Rufe hörte man herüber bis in den Widum. Die Bahnhöfe waren voll von Publikum, welches den Einrückenden und Soldaten zujubelte und Speisen und Getränke reichte.“

### „Augusterlebnis“ – Stimmung zu Kriegsbeginn

Die Stimmung bei Kriegsbeginn war nicht nur von Begeisterung gekennzeichnet. Die „wundervolle Stimmung“, die der Sterzinger Schulleiter Josef Noggler in der Stadt verortete, war „keine übermütige oder leichtfertige“. Allenthalben, so Noggler in seiner Kriegschronik weiter, „zeigte sich der tiefe Ernst der Lage auf den Gesichtern ausgeprägt, nicht minder aber auch die Zuversicht zum Erfolg der guten Sache, für die wir das Schwert ziehen sollten, welcher nicht ausbleiben würde, so lange die Zahl unserer Gegner nicht ins Unermeßliche wüchse“. Im Allgemeinen war die Kriegsbegeisterung in den städtisch-bürgerlichen Kreisen höher als auf dem Land, wo die bäuerliche Bevölkerung zur Zeit der allgemeinen Mobilisierung gerade mit der Heuernte beschäftigt war und sich bei der kriegsbedingten Abwesenheit der männlichen Familienmitglieder vor allem die



„Liebesgaben“ für die Front: Nähstube mit Rotkreuzschwestern in Sterzing (wahrscheinlich im ehemaligen Gasthof „Weiße Rössl“)

Frage nach der Bewirtschaftung des Hofes stellte; sie war unter den einrückenden Männern tendenziell höher als unter den zurückbleibenden Frauen, die nun vielfach in der Erhaltung der Familien auf sich allein gestellt waren; sie war unter der jungen Bevölkerung, die den Krieg teils auch als eine Art Abenteuer empfand, ausgeprägter als unter der älteren und sie war im südlichsten Teil Tirols, im heutigen Trentino, wesentlich gedämpfter als in den Deutschtiroler Gebieten. Im Trentino fürchtete man, den Minderheitenstatus zu spüren zu bekommen, und beobachtete vor allem die Haltung Italiens mit großer Sorge. Würde Italien in den Krieg eingreifen? Und wenn ja, auf welcher Seite?

Die Menschen glaubten an einen kurzen Krieg, um eine „Strafexpedition“ nach Serbien. Schon in einigen Wochen würde man die Serben besiegt haben und wieder nach Hause zurückkehren können. Es sollte anders kommen. Wie auch immer die Bevölkerung aber in diesen ersten Augusttagen zum Krieg stand, es machte sich ein dominantes Gefühl der Unsicherheit breit. Diese Unsicherheit nährte sich aus der Ungewissheit über das Bestehende und drückte sich in einer

Vielzahl von Gerüchten aus: über erlittene Verluste an der Ostfront, über die Haltung Italiens und über vermeintlich bevorstehende Katastrophen.

### Der Krieg wird zum Alltag

Der Begeisterung folgte Ernüchterung. Schon bald zeigte der Krieg sein wahres Gesicht. Die großen militärischen Niederlagen an den Fronten kosteten auch zahlreichen Wipptaler Soldaten das Leben. Die ungünstige Kriegsentwicklung an der Ostfront hatte auch die Tiroler Truppen stark in Mitleidenschaft gezogen. Die vielen Toten und Verletzten mussten durch neue Einberufungen ersetzt werden und schon im Juni 1915 wurde die Landsturmpflicht auf 50 Jahre ausgedehnt. Nun wurde auch für die Menschen die ganze Dimension dieses Krieges sichtbar. Es war „eine schreckliche Kriegszeit“, notiert Kooperator Penz in seine Chronik, „wo es grausam zugeht wie noch nie“. Waren die Lebensbedingungen an der Front desolat, gestaltete sich auch das Leben an der „Heimatfront“ immer schwieriger. Es fehlte an Arbeitskräften, die große Teuerung im Krieg ließ das Leben vor allem für die weniger

betuchten Wipptaler Familien zu einem wahren Existenzkampf werden. Immer evidenter wurden die Verluste an der Front auch an der „Heimatfront“ sichtbar. In den Ortschaften des Tales wurden Spitäler für die nach Hause zurückströmenden verletzten Soldaten errichtet. In Sterzing wurden etwa im Hotel Rose, beim Schwarzadler-, Hirschen-, Bären- und Lilienwirt Militärspitäler eingerichtet. Im Jänner 1915 bestand das Notreservespital Sterzing aus sechs Abteilungen mit 450 Betten.

Auch die „Heimatfront“ leistete ihren Beitrag für die Aufrechterhaltung der militärischen Fronten. Je länger der Krieg dauerte, desto häufiger wurden Sammlungen und Wohltätigkeitsveranstaltungen organisiert, deren Erlös meist dem Roten Kreuz für die Betreuung der verwundeten Soldaten überlassen wurde. Zusätzlich wurden Sammlungen von Kleidung und Lebensmitteln durchgeführt, die als „Liebesgaben“ direkt an die Frontsoldaten ergingen. Aber auch andere Maßnahmen des Kriegsstaates riefen der Bevölkerung unwillkürlich in Erinnerung, dass man sich im Krieg befand: die Errichtung von Waffen- und Lebensmitteldepots, die Zwangsrequisierungen

von Vieh und landwirtschaftlichen Produkten, die vor allem die ländliche Bevölkerung hart trafen, die Präsenz Tausender vornehmlich russischer Kriegsgefangener, die in der Landwirtschaft eingesetzt wurden oder zu anderen Arbeiten herangezogen wurden, etwa für die Schneeräumung und den Straßenbau.

den Städten, vor allem in Brixen, während die Menschen in den Landgemeinden, so Niederwieser, die „oft sehr erheblichen Verluste, die durch den Krieg an Menschenleben und Vermögen erwachsen sind, [...] mit mannhafter Entschlossenheit“ tragen würden. Diese Tatsache sei vor allem der Geistlichkeit zu danken, die „ihren Einfluss dazu

an dem Italien auf Seite der Alliierten in den Krieg eingriff. Welches Ende hätte der Krieg wohl genommen, wäre Italien neutral geblieben und hätte sich damit für die Habsburgermonarchie keine neue Front im Süden aufgetan? Eine Frage, welche die Geschichte letztlich nicht beantworten kann. Gerade für Tirol hatte der Krieg im

den Familien nun auch noch die letzten männlichen Arbeitskräfte entriss: junge Burschen und alte Männer. Das k. k. Standschützen-Bataillon Sterzing umfasste die Mitglieder aller Wipptaler Schießstände und zählte zu Beginn des Krieges mit Italien rund 430 Mann. Am 29. Mai 1915 wurde das Bataillon am Sterzinger Stadtplatz von

der Bevölkerung verabschiedet. „Die Einwohner ließen es sich nicht nehmen“, schreibt Josef Noggler, „den Scheidenden das Geleite zu geben. Schweren Herzens mögen manche den Weg zum Bahnhof zurückgelegt haben. In den letzten Augenblicken gab es noch da und dort einen ergreifenden Auftritt, eine anfeuernde Rede, und als die Lokomotive zu schnauben begann, hüben und drüben, so lange man sich noch nahe wußte, begeisterte Hochrufe. Gar mancher der Abfahrenden sollte die Heimat und seine Lieben niemals wiedersehen!“

Die Wipptaler Standschützen kamen an der Front im Bereich der

Hochebene von Folgaria und Lavarone zum Einsatz, wo das Bataillon bis zum Herbst 1915 verblieb. Hier waren die Standschützen zunächst in Zelten, dann in meist selbst errichteten Baracken auf dem Monte Rover (1.255 m) untergebracht. Die Verluste blieben nicht aus: Am 19. Juli 1915 hatte das Standschützen-Bataillon Sterzing seinen ersten Toten zu beklagen, den Zugführer der 4. Marschkompanie, Josef Bacher, Binderbauer von Egg. **E**



Frauen und Kinder erledigen im Krieg „Männerarbeiten“: Hier beim „Schneeschaufeln“ auf der Reichsstraße zwischen Mauls und Freienfeld.

Die vielen verwundeten und toten Soldaten, die radikalen Maßnahmen des Kriegsstaates und die langsam spürbar werdenden sozialen und wirtschaftlichen Folgen des Krieges hatten auch dort, wo der Krieg in den ersten Augusttagen stürmisch gefeiert wurde, zur Ernüchterung geführt. In einem Bericht über die Stimmung der Eisacktaler und Wipptaler Bevölkerung, den der Brixner Bezirkshauptmann Niederwieser im April 1915 dem Statthalter in Innsbruck übermittelte, kommt dieser Ernüchterungsprozess klar zum Ausdruck: Die Stimmung sei „einigermaßen gedrückt“ und es überwiege eine gewisse „kopfhängerische Apathie“. Die Beunruhigung in der Bevölkerung sei angesichts der unsicheren Haltung Italiens und mit Blick auf die immer schlechtere Ernährungssituation groß. Am schlechtesten sei die Stimmung in

verwertet, um insbesondere auch von der Kanzel aus, die Kaisertreue und den vaterländischen Sinn der Bevölkerung zu festigen“.

### Der neue Krieg im Süden

Am 26. April 1915 unterschrieb Italien den so genannten Londoner Geheimvertrag mit den Alliierten. Dieser Vertrag verpflichtete Italien dazu, spätestens nach einem Monat auf Seiten der Entente in den Krieg einzugreifen. Am 3. Mai kündigte Italien den Dreibundvertrag und erklärte kurz vor Ablauf der Frist am 23. Mai 1915 Österreich-Ungarn den Krieg. Damit war eine Situation geschaffen, die das Kaiserreich seit der Julikrise zu vermeiden gesucht hatte, weil sie aus militärischer Sicht aussichtslos schien: der Dreifrontenkrieg.

Es war ohne Zweifel ein Schlüsseltag des Krieges: jener 23. Mai 1915,

Süden nachhaltige Auswirkungen. Mit dem italienischen „Intervento“ war der Krieg gewissermaßen auch in die Heimat gekommen. Bisher hatte man einen Krieg geführt, der sich fern der Tiroler Landesgrenzen gegen einen fremden Feind im Osten richtete. Nun aber war Tirol durch die Front in den Bergen unmittelbarer Kampfschauplatz geworden.

Der neue Krieg im Süden brachte für das Tiroler Hinterland vielfältige Belastungen mit sich. Die teilweise schon zu Kriegsbeginn erlassenen Ausnahmeverfügungen wurden ausgeweitet, dem Militär ganz allgemein mehr Macht eingeräumt. Und seit dem „Intervento“ galt auch das Standrecht für eine Vielzahl von vorwiegend politischen und militärischen Verbrechen. Vor allem bekam man aber auch im Wipptal die Einberufung der Standschützen zu spüren, die

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe des *Erker* über das **Kriegsleid, Not und Hunger. Kriegsalltag im Wipptal (Teil 2)** von Oswald Überegger.